Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 38 (1944)
Heft: 16

Artikel: Von unsern Gletschern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925951

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bootsmann sagte: «Ich habe es ja gewußt. Das Pech hat nicht gehalten. Das Boot ist voll Wasser geworden.»

Jetzt stürzen sich die Knaben ins Wasser. Sie schwimmen ihrem kühnen Kameraden entgegen. Sie reichen ihm die Hände und helfen ihm das Boot schleppen. Nahe beim Ufer richtet er sich auf. Er wischt sich die nassen Haare aus der Stirn. Da trifft ihn der Blick seiner Mutter. Er lächelt verschämt.

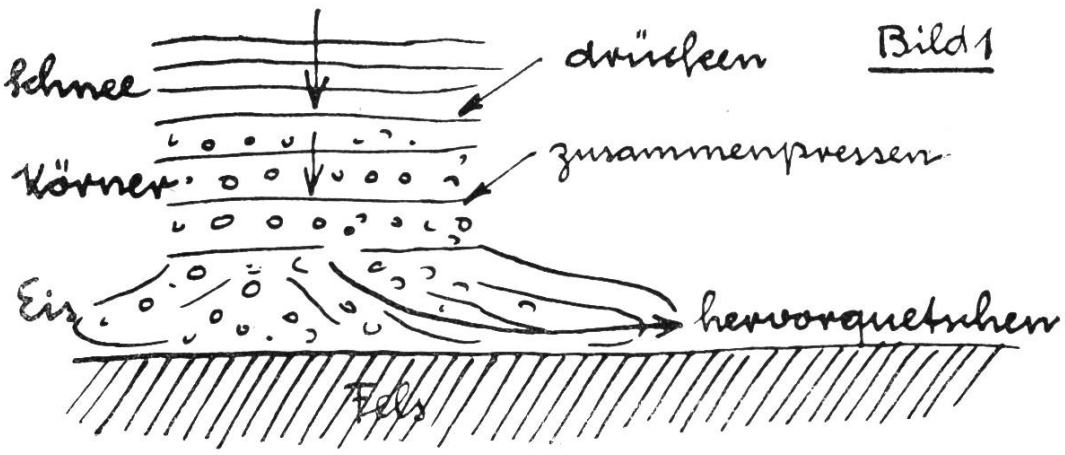
Endlich liegt das Boot auf dem Trockenen. Henri geht nun der Mutter entgegen. Noch tropft ihm das Wasser aus Hose und Hemd. Frau Pernette kämpft zwischen Zorn und Wiedersehensfreude. Sie packt ihren Buben mit beiden Händen an den Schultern. Wacker schüttelt sie ihn. Niemand weiß, ob es Stolz oder Strafe ist. Sie beißt die Lippen zusammen und spricht kein Wort.

Von unsern Gletschern

Es war ein schöner Sommertag. Die Sonne schien heiß. Ich hatte einen Spaziergang bis zum Waldrand gemacht und schwitzte tüchtig. Im kühlen Walde wollte ich ausruhen. Nun saß ich im Schatten der Tannen. Da schaute ich in das Land hinaus. Die Bauern arbeiteten auf dem Felde. Sie waren mit der Heuernte beschäftigt. Schwere Fuder schwankten den Scheunen zu. Die Pferde dampften vom Schweiß. Von Zeit zu Zeit wischten sich die Heuer den Schweiß von der Stirne. Ein warmer Duft von Heu drang bis zu mir in den Wald hinein.

Da hob ich meinen Blick in die Ferne. Dort glänzte der Alpenkranz im ewigen Schnee. «Es ist doch merkwürdig», dachte ich, «bei uns ist Heuernte. Mensch und Vieh schwitzen in der Sommerhitze. Aber dort in den Bergen schimmert immer noch der Schnee in der Sonne. Wird er wohl nie schmelzen? Ist es dort kälter als bei uns?»

Aber ich wußte es ja schon. Hoch oben in den Bergen ist es kälter als im Tale. Wer schon eine Gebirgswanderung machte, der hat es am eigenen Leibe gefühlt.



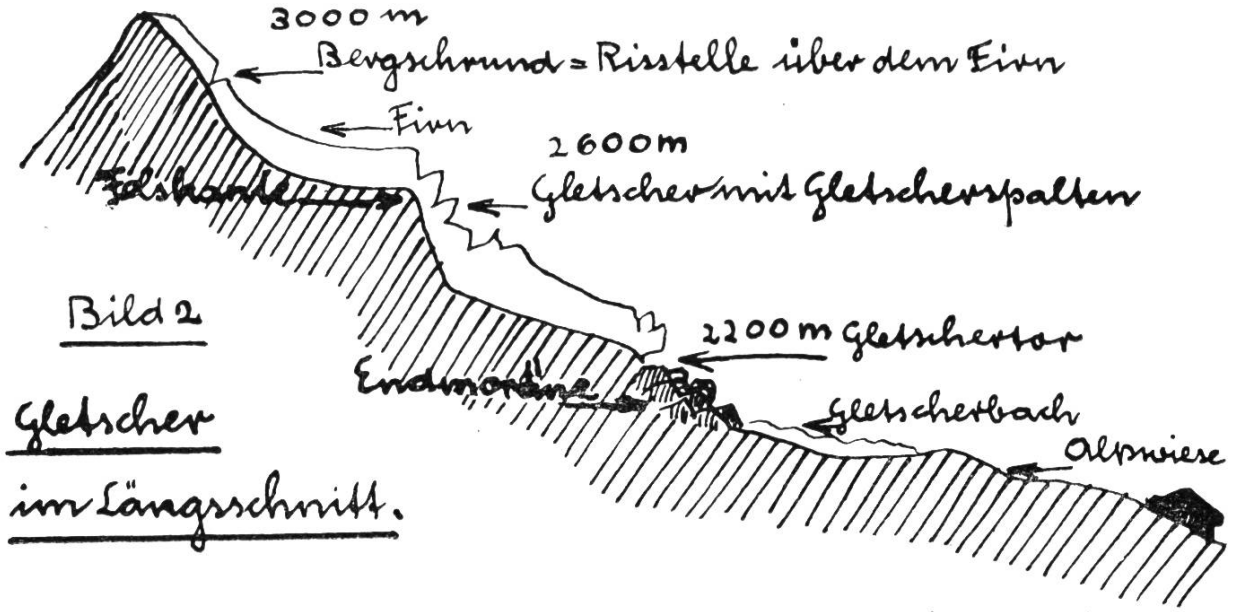


Bild 2

Gletscher im Längsschnitt.

In den Höhen über 3000 Meter gefriert auch im Sommer der Boden jede Nacht. Die Niederschläge fallen in Form von Schnee zur Erde. Immer gibt es auch im Sommer wieder Neuschnee. Die Sonne kann den Schnee nie völlig wegschmelzen. Er sammelt sich an, besonders auf der Schattenseite der Berghänge und in den Vertiefungen, in den Mulden. Der neue Schnee drückt den alten zusammen. Es entstehen harte Körner und schließlich Eis.

Etwas Ähnliches können wir im Winter bei uns beobachten: Die Räder der Fuhrwerke drücken auf der Straße den Schnee fest zusammen. Es entsteht eine Radspur im Schnee. Da ist der Schnee zu Eis zusammengepreßt worden (Bild 1).

Der Firn. Wir denken an einen ebenen Platz im Hochgebirge. Da fällt Schnee. Er bleibt liegen. Es fällt Neuschnee darauf. Der alte Schnee wird zu Eis zusammengepreßt. Man sagt: er setzt sich. Es fällt wieder Neuschnee. Es entsteht wieder Eis. — So wird nach und nach eine sehr dicke Schnee- und Eisschicht aufgehäuft. Das ist der Firn. Das Eis heißt Firneis. Der Firn ist ziemlich glatt. Nur dort, wo der Schnee in der Mulde sich vom Schnee am steilen Hang losreißt, entsteht eine tiefe Spalte. Das ist der Bergschrund (Bild 2 und 3).

Der Gletscher. Das Firneis bleibt nicht ruhig liegen wie ein Stein. Es ist knetbar wie ein Teig. Das unterste Eis wird seitwärts hervorgequetscht, hervorgepreßt (Bild 1).

Das Gletschereis ist ganz anders als das Eis der Seen und Flüsse. Es ist nicht durchsichtig, sondern schön blaugrün schimmernd.

Bewegung des Gletschers. Weil immer neue Eismassen entstehen, wird das alte Eis langsam wie ein Brei talwärts geschoben. Meter um Meter kriecht die kalte Masse über die Abhänge hinab (Bild 2 und 3). Man hat die Bewegung der Gletscher gemessen.

Man schlug einen Gang in das Eis hinein. Die Gangöffnung blieb nicht gleich. Sie wurde krumm, gebogen, verschoben und dann eingedrückt. Man legte auch eine gerade Reihe Steine quer über den Gletscher. Nach Jahren waren die Steine verschoben.

So konnte man erkennen, wie der Gletscher sich bewegte. Die Fortbewegung beträgt 10 bis 15 Meter jährlich. Der Hüfigletscher wandert jährlich 20 Meter weit, der Unteraargletscher 50 bis 70 Meter, der Rhonegletscher 70 Meter, das Eismeer am Montblanc 100 bis 140 Meter.

Ausländische Gebirge haben noch viel größere Gletscher als die Schweizer Alpen. Zum Beispiel das Himalajagebirge in Asien. Es ist das höchste Gebirge der Welt. Dort bewegen sich die Gletscher jährlich 700 bis 3000 Meter vorwärts. In Grönland konnte man eine Bewegung von 1000 bis 7000 Meter feststellen.

Dicke des Gletschereises. Die Gletscher sind sehr verschieden dick. Der Rhonegletscher ist 170 bis 240 Meter dick, der Unteraargletscher etwa 300 Meter. Der Aletschgletscher ist bei der Konkordiahütte etwa 800 Meter dick. Die Dicke der Grönlandgletscher beträgt mehr als 2000 Meter.

Die Gletscherzunge. Wenn der Gletscher tiefer hinabgleitet, so kommt er in wärmere Luftschichten. Das Gletschereis schmilzt. Es entsteht viel Schmelzwasser. Die Sonne und die warme Luft schmelzen zuerst die Oberfläche des Eises. Das Schmelzwasser bohrt sich in das Eis ein. Es entstehen große Löcher und Spalten. Das Wasser gurgelt und strudelt im Eise. Dann fließt es zwischen der Erde und dem Eise abwärts. Am Gletscherende sprudelt es aus dem Gletschertore hinaus. Das ist der Gletscherbach.

Das Gletschertor ist ähnlich einem runden Torbogen. Es ist vom Schmelzwasser aus dem Eise herausgefressen worden (Bild 2 und 3). Das Gletscherwasser ist nicht klar wie das Quellwasser, sondern trüb und milchig weiß. Es heißt deshalb auch Gletschermilch. Beim Abschmelzen zerfällt das Eis zuerst in große Blöcke. Das Gletscherende ist deshalb immer zerklüftet und zerspalten. Es ist zungenförmig. Davon kommt der Name Gletscherzunge.

Moränen (Bild 3). Für die lange Wanderung vom Firn bis zum Gletscherende braucht das Eis viele Jahre. Es fließt an steilen Felswänden und scharfen Felsgräten vorbei. Von Zeit zu Zeit fallen größere und kleinere Felsblöcke und Schutt auf den Gletscher hinunter. Auch Lawinen stürzen herab und bringen viel Gestein mit. Dieses bleibt auf dem Eise liegen. Die Steine wandern zusammen mit dem Eise auf dem Rücken des Gletschers abwärts.

Immer neue Steine fallen auf das Eis hinab. Es entsteht ein langes dunkles Band von Schutt und Stein auf dem Eise. Auf beiden Seiten des Gletschers liegen solche Schuttbänder. Sie heißen Seitenmoränen. Wenn

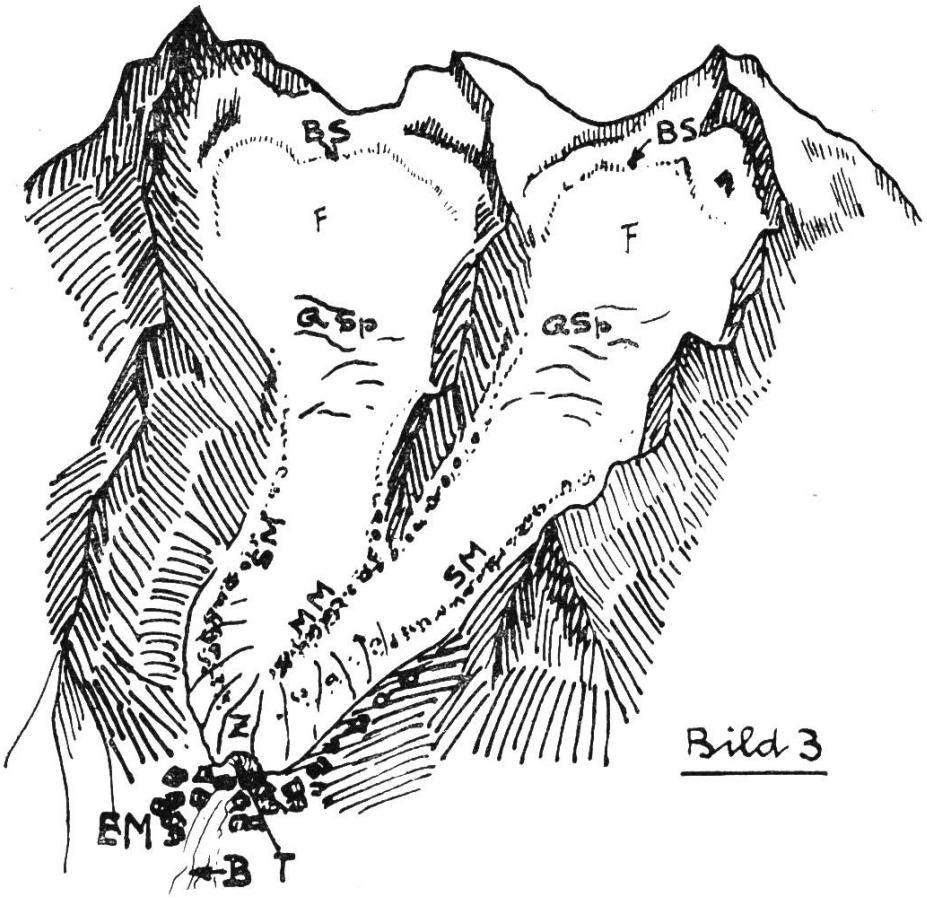


Bild 3

BS = Bergschrund
F = Firn
QSp = Querspalten
T = Gletschertor
Z = Gletscherzunge (Ende des Gletschers)
SM = Seitenmoräne
MM = Mittelmoräne
EM = Endmoräne
B = Gletscherbach

zwei Gletscher zusammenstoßen, so entsteht eine Mittelmoräne (Bild 3). Am Ende des Gletschers, wenn das Eis geschmolzen ist, bleibt der Schutt liegen. Es gibt einen mächtigen Steinhaufen. Das ist die Endmoräne oder Stirnmoräne (Bild 2 und 3).

Gletscherspalten. Wenn der Gletscher über eine Felskante rutscht, so zerbricht er. Ähnlich bricht ein Stab, wenn man ihn über das Knie biegt. Es entstehen tiefe Querspalten im Eise (Bild 2 und 3). Sie sind oft kirchturmtief und mehrere Meter breit. Oft sind sie mit Schmelzwasser gefüllt. Weiter unten schließen sich die Spalten wieder. Enge Spalten sind für den Gletscherwanderer sehr gefährlich, weil sie oft mit Schnee fast zugedeckt sind. Der Schnee hat eine dünne Brücke über die Spalten gebildet. Wenn der Bergsteiger dann auf die schwache Brücke tritt, so bricht sie ein, und der Wanderer stürzt in die tiefe Eisspalte hinunter. Er kann allein nicht mehr hinaufklettern und muß erfrieren. Vielleicht ist er aber schon beim Sturz zerschmettert und gestorben. Weil das Eis den Leichnam vor Verwesung

bewahrt, so bleibt er oft viele Jahre im Eise frisch. Er macht dann die Wanderung des Eises bis zum Gletscherende mit. Dort kommt er wieder zum Vorschein. Der alte Gletscherdrache speit sein Opfer wieder aus.

Aber auch der Moränenschutt fällt oft in die Gletscherspalten. Er bildet dann die Grundmoräne oder Bodenmoräne. Auf der Unterlage, dem Felsen, werden die Steine durch die Bewegung zu Steinmehl zerrieben. Das Gletscherwasser enthält solches Steinmehl. Darum ist es so milchig weiß.

Li.

Ein Prahlhans

Hans und Heinrich waren zwei Handwerksburschen. Sie zogen von einem Ort zum andern. Jeder suchte einen Meister, bei dem er Arbeit finden konnte.

Heinrich war ein Kupferschmied. Er hatte gelernt, allerhand Geschirr herzustellen, besonders große Kupferkessel für Großküchen und Käsereien.

Hans war ein Gärtner. Auf der Wanderschaft schaute er gerne alle Anlagen und Pflanzgärten an. Dabei machte er seine Bemerkungen über Wachstum und Pflege der Gemüse und Blumen.

Einmal kamen die beiden an einem großen Garten vorbei. Darin wuchsen die schönsten Kohlköpfe. Heinrich dachte, der Gärtner könne diesmal an der prächtigen Pflanzung sicher nichts bemängeln. Er sagte: «Hans, sieh mal, solch schöne Kohlköpfe habe ich bis jetzt nirgends gesehen!»

Aber Hans antwortete: «Das ist noch gar nichts! Ich arbeitete bei einem Gärtner, der hatte in seiner Gemüsepflanzung Kohlköpfe so groß wie jener Apfelbaum dort.»

Das war nun für Heinrich doch zuviel. Als sie weitergingen, erzählte er von seinen Kupferschmiedearbeiten und sagte: «Ich habe auch bei verschiedenen tüchtigen Meistern gearbeitet. Einmal habe ich geholfen, einen Kupferkessel herzustellen, der so groß war wie jenes Bauernhaus.»

«Ums Himmels willen», rief nun Hans, «wozu braucht man einen so großen Kessel?»

Der schlagfertige Heinrich sagte, verschmitzt lächelnd: «Um deinen Kohlkopf darin sieden zu können!»

Nun schämte sich der Gärtner Hans. Er mußte zugeben, daß er ein richtiger Prahlhans gewesen war. Denn, wenn es so große Kohlköpfe geben konnte, so mußte wohl auch ein Kochkessel angefertigt werden, worin man sie kochen konnte.

Li.